

## Das Kreuz da oben

Wie sich Menschen im Hunsrück gegen die Raketenstationierung wehren / Von Charlotte Wiedemann

96 Kreuze stehen auf einem Acker an der Hunsrück-Höhenstraße. Jedes Kreuz ein Mahnmal, ein stummer Protest. Eine Autominute weiter, im Wald verborgen, liegt sie: die größte Atomwaffen-Basis Europas, jetzt noch eine gigantische Baustelle. Von der Friedensbewegung „Todesbasis Hasselbach“ genannt, von den Amerikanern „B-Battery“ - in den Dörfern schlicht „da oben“, und jeder weiß, was gemeint ist. „Da oben“ ist das Unheimliche, „da oben“ wird für die Ewigkeit gebaut: Sechs Stahlbeton-Bunker, jeder über 50 Meter lang, sollen die Atombomben vor Atombomben schützen. Eine „gehärtete Anlage“ nennen das die Militärs. Ein „Angriffsziel Nummer eins“, befürchten viele Hunsrücker.

Am Stacheldraht der Todesbasis hängt ein Transparent: „Leben war' eine prima Alternative“. Aufgehängt haben es zwei Frauen, zwei Auswärtige: Mitte Januar, bei minus zwanzig Grad, haben sie sich vor dem Tor zur Baustelle niedergelassen. Ihren kleinen Plastikverschlag „Hexenküche“ getauft, wollte die Polizei erst räumen, doch die Beamten dachten sich: Die Kälte wird die beiden schon vertreiben. Aber die Frauen blieben, harren jetzt im dritten Monat aus. Das hat den Hunsrückern imponiert: daß da zwei sind, die einfach nicht aufgeben, und viele brachten Suppe und Kuchen vorbei an der Hexenküche, „da oben“.

Vor diesem Tor zur B-Battery bekunden einheimische Rüstungsgegner schon seit zweieinhalb Jahren ihren Protest gegen die Atomwaffen: An jedem Sonntagnachmittag, ob's regnet oder schneit, ist dort Friedensgottesdienst, treffen sich mal 30, mal 50, mal 200 Hunsrücker, alte und junge, um zu beten, zu singen, gemeinsam zu schweigen. Mit einer Beharrlichkeit, die anfangs niemand für möglich gehalten hätte, entstand „da oben“ am Stacheldraht eine ökonomische Basisgemeinde, die mit den Worten der Bibel ihrer Verzweiflung und ihrer Hoffnung Ausdruck verleiht - im Hintergrund die Baukräne für ein Vernichtungspotential von tausendmal Hiroshima.

Die Hunsrücker Theologin Jutta Dahl meint: „Wenn man da oben steht und sagt ‚Ich glaube an Gott den Schöpfer‘, dann ist der Widerspruch so klar und so hart, dann wird der Glaube konkret.“

Zum Gottesdienst erscheint immer wieder die Bundeswehr, nicht um zu beten, sondern um die Autokennzeichen der Christen zu notieren. Amerikanische Soldaten fahren drinnen mit dröhnenden Motoren an den Zaun heran, um die Friedenslieder draußen zu übertönen. Und das große schwere Holzkreuz, das die Christen am Tor aufstellten, verschwand über Nacht schon mehrmals, wurde von den Amerikanern regelrecht entführt und nach Verhandlungen dann wieder herausgerückt. Einmal erwischte der Photoreporter der Hunsrücker Zeitung die GIs beim Ausgraben des störenden Kreuzes - ausgerechnet in der Nacht zum Volkstrauertag.

Mit den Kreuzen ist das im Hunsrück überhaupt so eine Sache: Es gibt eine ganze Menge davon, und die Behörden haben ein gestörtes Verhältnis zu ihnen. Jüngste Episode im Anti-Kreuzzug: An der Gabelung, wo man von der Höhenstraße zur Nato-Baustelle abbiegt, hatte der Aktionskünstler Bernhard Eitelgörge im Herbst 1984 drei Kreuze errichtet, Teil eines Gesamtkunstwerks gegen die Stationierung mit dem Titel „Golgatha ist überall“. Jetzt im Januar kam das Staatsbauamt in Koblenz auf die Idee, der Mutterboden unter den Kreuzen werde für die Nato-Baustelle gebraucht. Wie Eitelgörges Golgatha dann geräumt wurde, bezeichnete ein Behörden 1 Sprecher später als „bedauerliche Panne“: Nachts um drei rückten die Arbeiter an und verbrannten die Kreuze.

## 17 Dörfer wurden geräumt

Doch kurz darauf standen drei neue Kreuze an der Gabelung, beschwert mit Hunsrücker Wakkersteinen und garniert mit einem Transparent: „Mehr Angst vor Kreuzen als vor Raketen.“ Nun recken die Autofahrer auf der Höhenstraße erst recht die Hälse.

Das Dorf Bell, in den Medien nie genannt, ist das Zentrum der Friedensbewegten im Hunsrück. Mancher Urlauber mag sich wundern, wenn er am Pfarrhaus von Jutta und August Dahl vorbeiwandert und in großer Schrift „Du sollst nicht töten“ liest. Die Einheimischen wissen, wie das zu verstehen ist.

Als Religionslehrer in der nahen Garnisonsstadt Kastellaun wurden die Dahls schon vor Jahren zu unerwünschten Personen. Auch an der Krankenpflegeschule in Simmern darf „Raketen-August“ auf Druck des Landrats nicht mehr unterrichten. Die Dahls sind keine Einzelkämpfer: Der Vorstand der Kirchengemeinde Bell, zuständig für neun Dörfer, verlieh dem wöchentlichen Gottesdienst am Zaun der Raketenbasis einen offiziellen Status und blieb damit lokaler Tradition von Kirche im Widerstand treu - im Dritten Reich zählten die Beller Christen zur Bekennenden Kirche.

Auch der weltliche Gemeinderat sprach sich, ebenso wie im benachbarten Hasselbach, einstimmig gegen das Nato-Bauvorhaben aus. Der Einspruch kümmerte das Verteidigungsministerium wenig, doch für die Dorfparlamentarier war dieser Protest schon ein Erfolg. Denn das Recht, „Nein“ zu sagen, mußten sie sich erst erretzen: Als der Stationierungsort Hunsrück durch die Friedensbewegung bundesweit schon längst bekannt war, galt das Thema vor Ort noch als militärisches Geheimnis. Gerhard Lorenz, Parteiloser im Gemeinderat, war der erste, der unbequeme Fragen stellte: „Über das größte Ereignis in der Geschichte unserer Gemeinde mußte ich eine Diskussion erst erzwingen.“ Als Lorenz den Europa-Parlamentarier Egon Klepsch auf einer Veranstaltung im Dorfgasthaus naiv fragte, warum denn „da oben“ die Bäume gerodet würden, sagte der: „Da werden Garagen gebaut, für Militärfahrzeuge.“ Das Wort machte Geschichte im Hunsrück, wurde zum Synonym dafür, wie die Bürger für dumm verkauft werden.

Hans-Jörg Ramser, Landwirt in Bell, erfuhr nur über private Kanäle, daß sein Hof nun in der Sicherheitszone um die Reketenbasis liegt und damit dem „Gesetz über die .Beschränkung von Grundeigentum für die militärische Verteidigung“ unterworfen ist. „Wenn die wollen“, sagt Ramser, „können die mich hier jederzeit evakuieren.“ Offiziell informiert hat den Landwirt niemand.

In der Sicherheitszone liegt nicht nur sein Bauernhof, sondern das ganze Dorf Hasselbach. Und das macht den 170 Einwohnern, die die Nato-Basis in Sichtweite haben, am meisten Sorgen. Auch ohne Krieg, so fürchten sie, könnte Hasselbach von der Landkarte verschwinden. 17 Dörfer im Hunsrück wurden bereits für militärische Zwecke geräumt, die Bewohner umgesiedelt. An den Ort Rehbach beim Bundeswehr-Flugplatz Pferdsfeld erinnert nur ein Gedenkstein: „500 Jahre Rehbach. Verweile und gedenke. Einebnung 1972.“ Aus Eckweiler flüchteten die Bewohner vor vier Jahren vor dem Lärm der Phantom-Tiefflieger. Zuletzt irrten noch ein paar Alte durch das Dorf. Von Eckweiler ist nur die schiefgedeckte alte Kirche geblieben. Sie steht zwischen zertrümmerten Häusern.

Sieht so die Zukunft aus für Hasselbach? Bürgermeister Hartmut Pomren, 38 Jahre alt und FDP-Mitglied, sinniert manchmal über kollektiven Wahlboykott: „Man fühlt sich so machtlos. Was soll ich denn meinen Leuten hier sagen?“

Was er nicht sagen sollte, hat der Hunsrücker FDP-Abgeordnete Professor Wolfgang Rumpf vorexerziert. Der beschwor im Bundestag, daß „die Verteidigungsbereitschaft der Bevölkerung im Hunsrück nach wie vor ungebrochen sei“. Daheim, in Rumpfs Wahlkreis, hagelte es Leserbriefe - Tenor: „Hält uns der Professor für unbedarfte Hinterwäldler?“ Rumpf mußte seine Äußerung auf einer Parteiversammlung interpretieren - und ritt sich noch tiefer hinein: Er habe gemeint, daß „die Leidensfähigkeit der Bevölkerung nach wie vor gegeben sei“.

### **Streit um das „lila Pferd“**

Daß ein Politiker um Wähler bangen muß, ist neu im Hunsrück - einem Landstrich, wo sich Meinungen gewöhnlich nur über Generationen ändern. An das Militär sind die Leute schon seit Jahrhunderten gewöhnt: Früher war der Hunsrück Aufmarschgebiet gegen Frankreich, dann kam die Wehrmacht, die „da oben“ den ersten Flugplatz baute, in den fünfziger Jahren kamen die Amerikaner, und die wurden immer mehr. Mit den neuen Raketen wird noch einmal eine ganze US-Kleinstadt einrücken. An die 100 militärische Einrichtungen zählt der dünnbesiedelte Hunsrück heute. Nachts stehen über den Wäldern die weißlich-gelben Scheinwerfer der Munitionsdepots und Radaranlagen. Die 67 Jahre alte Elisabeth Bernhard erinnert sich, wie sie nach dem Krieg noch mit dem Rad durch die Wälder fuhr, wo sich heute die US-Air-Base Hahn erstreckt, und sie fühlt sich persönlich verantwortlich: „Wir haben in den Nachkriegsjahren zu wenig getan, daß es überhaupt soweit gekommen ist.“

Ältere Hunsrücker erinnern sich noch, daß von den Hängen um den Erbeskopf schon einmal „Wunderwaffen“ abgeschossen wurden: Hitlers „VI“, die ersten Marschflugkörper der Kriegsgeschichte.

Im konservativen Hunsrück haben viele zu zweifeln begonnen, daß „das da oben“ sein muß und daß „die da oben“ es schon recht machen. Die Bäuerin Lore Kneip, auf deren Acker die 96 Kreuze an der Höhenstraße stehen, sagt: „Von den Politikern erwarte ich nichts mehr.“

Das „Nein“ zur Aufrüstung hat seinen Preis. Das Militär ist der größte Arbeitgeber der strukturschwachen Region, und mit den hohen Mieten, die die Amerikaner zahlen, läßt sich einfach Geld verdienen. 200 000 Mark hätte die Gemeinde Spesenroth einnehmen können, wenn sie der Nato einen stillgelegten Steinbruch überlassen hätte - doch die einberufene Bürgerversammlung lehnte ab.

Zu den Verweigerern gehört auch die Schreinerin Hilde Brück im benachbarten Gödenroth: Sie nimmt keine Aufträge vom Militär mehr an, „obwohl es bitter ist, sich den verlockenden Angeboten zu entziehen“. Weil Hilde Brück das Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung auch für ihren Lkw geltend machte, liegt ihr Fall nun beim Petitionsausschuß des Bundestages.

Das Kreiswehersatzamt hatte der engagierten Kleinunternehmerin geschrieben, sie müsse ihren Lastwagen (den einzigen) für Verteidigungszwecke bereitstellen, wenn im Radio das Kennwort „Lila Pferd“ ertöne. „Ausgerechnet lila“, wunderte sich Hilde Brück und schrieb zurück: „Ich bin nicht bereit, einen Krieg möglich zu machen.“

Zwei Jahre zog sich der Rechtsstreit hin, am Ende wurde die Klage der Schreinerin abgewiesen. Ihr 1,5 Tonner sei für die Verteidigung „unumgänglich notwendig“, und seine Requirierung berühre nicht die Gewissensfreiheit der Klägerin - der Lastwagen werde ja im Kriegsfall „von ihrer persönlichen Sphäre vollständig losgelöst“. Hilde Brück findet das Ganze nicht nur zum Lachen: „Es ist schlimm, daß ich mein Gewissen an den Staat abtreten muß.“

Zur Real-Satire geriet auch ein Briefwechsel des Ingenieurs Reinhard Sczech aus Bell mit der Staatsanwaltschaft in Koblenz. Der Anlaß: Die regionale Friedenszeitung Hunsrück-Forum hatte Lagekarten der Cruise-Missile-Bunker veröffentlicht, die in anderen Medien vorher unbeanstandet erschienen waren. Im Hunsrück wurde das mit Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen und Ermittlungsverfahren als „Geheimnisverrat“ geahndet. „Die Geheimhaltung nimmt direkt proportional mit der Entfernung von der Hasselbacher Raketenbasis ab“, folgerte der Ingenieur und begann ein Spiel mit der Justiz. Öffentlich verteilte er die Lagekarten an diversen Stellen im Hunsrück und zeigte sich jeweils vorher beim Staatsanwalt an. Der schickte stets und prompt seine Leute los. Der Ingenieur trieb die Sache auf die Spitze, als er sich vom Presseamt in Bonn die „streng geheime“ Lagekarte zuschicken lies, die ihm im Hunsrück ein Verfahren wegen „sicherheitsgefährdenden Abbildens“ eingebracht hatte. Sofort war das Verfahren vom Tisch. Eine wahre Geschichte aus dem Hunsrück, wo alles ein bißchen anders ist.

Zwischen Bäumen versteckt beobachten Rüstungsgegner die ersten Raketen-Fahrzeuge. Was tun? Die Pastorin Jutta Dahl denkt inzwischen lieber über eine Bauplatz-Besetzung nach, als über theologische Argumente gegen die Aufrüstung. Und der Hasselbacher Bürgermeister Hartmut Pomren sagt: „Mich würde eine Bauplatzbesetzung nicht stören.“ Die Schreinerin Hilde Brück ist gerade aus England zurückgekommen, wo sie an einer Blockade des Stationierungsorts Molesworth teilnahm. Aber Blockaden, so glaubt sie, „haben sich schon in Mutlangenh erschöpft“. Neue Formen, „die wachrütteln“, müßten gefunden werden.

Der Bonner Koordinationsausschuß der Friedensbewegung ruft zur Großdemonstration vor der Raketenbasis am 11. Oktober auf. Für den Sommer sind Widerstandscamps und Aktionen des zivilen Ungehorsams im Gespräch. Manche Hunsrücker haben Angst vor dem Ansturm Auswärtiger. Trotzdem unterstützen die örtlichen Friedensinitiativen den Bonner Beschluß.

Mindestens 5000 Menschen werden schon zum regionalen Ostermarsch an diesem Wochenende erwartet. Hilde Brück und ihr „lila Pferd“ werden dabei sein.